

STEFAN JAKOB WIMMER

Franziskus auf den Spuren Abrahams und Freunde Abrahams auf den Spuren von Franziskus *

Mussten wir uns nicht erst einmal die Augen reiben, als vor wenigen Wochen erst zaghaft die Ankündigung in die Medien durchdrang, der Papst plane für Anfang März eine Reise in den Irak? Dachten wir da nicht an „Fake News“, an eine etwas bizarr anmutende Zeitungs-„Ente“, die es bis in die Nachrichtenagenturen hinein geschafft hätte? Oder schoben wir die Meldung sogleich mit der Erwartungshaltung beiseite, dass diesem Papst ja durchaus unkonventionelle Gedankengänge zuzutrauen seien, seine Berater ihm aber doch wohl noch rechtzeitig die Grenzen des Realen aufzeigen würden, oder, wenn es denen nicht gelänge, dann doch die Sicherheitsleute im Irak und im Vatikan mit vereinten Kräften? Welcher hochrangige westliche Politiker hatte sich denn in den Irak gewagt, seit wir uns erinnern können...? Und wenn einmal ein ausländischer Militärführer oder gar Verteidigungsminister nach strengster vorheriger Geheimhaltung für ein paar Stunden in Bagdad auftauchte, dann in einer vor der eigenen Bevölkerung geschützten und abgeriegelten „Grünen Zone“. Wie lange eigentlich ordnen wir das Land als eines der unsichersten der Welt ein, als praktisch nicht betretbar weil dauerhaft unentwirrbar von Krieg und Terror gezeichnet? Nicht erst seit dem Wüten von Da'esh (dem sog. „I.S.“, ca. 2014–2017), sondern schon seit dem verheerenden Krieg von George W. Bush im Jahr 2003? Oder schon seit dem Golfkrieg von Saddam Hussein 1991 – also seit genau 30 Jahren? Oder noch länger?

* Der Beitrag wurde am 26.3.2021 *online* veröffentlicht auf <https://www.freunde-abrahams.de/wp-content/uploads/2021/03/Auf-Abrahams-Spuren.pdf>. Die *online*-Version enthält einen umfangreichen Anhang mit Fotografien und Dokumenten: Auszügen aus der Ansprache des Papstes und das „Gebet der Kinder Abrahams“ anlässlich der interreligiösen Begegnung in Ur, sein Gebet für die Kriegsoffer in Mossul, und die Stellungnahme des Büros von Großayatollah Sayyid Ali al-Sistani zu dessen Begegnung mit dem Papst in Nadschaf.

Ernste Fragen – und große Zeichen als Antwort

Nun, die erste Reise, die Papst Franziskus in der noch immer anhaltenden Ausnahmesituation, die wir die „Corona-Zeit“ nennen, tatsächlich unternommen hat, führte allen Ernstes in den Irak. Sie war in der Tat keine Reise wie alle anderen. Keine Menschenmassen an den Straßen, denn eben wegen Corona, so die offizielle Erklärung, wurde eine strenge Ausgangssperre verhängt. Kein offenes Papamobil, sondern gesicherte Fahrzeuge, und als doch noch zu gefährlich eingestufte Strecken mussten mit dem Hubschrauber überflogen werden. Und heftig fiel noch im Vorfeld die Kritik der Bedenkenträger aus: Hat das Land nicht andere Sorgen, als einen Papstbesuch zu organisieren – wo doch dort nur noch ein halbes Prozent der Bevölkerung Christen sind, und die wieder aufgeteilt in verwirrend archaisch benannte und uns anmutende Kirchen? Bestand nicht doch die Gefahr, dass lauter neue Corona-Hotspots entlang der Reiseroute entstehen würden? Und was, wenn wirklich etwas passieren würde? Womöglich dem Papst selbst? Oder unschuldigen Opfern, gegen die „islamistische“ (also: den Islam missbrauchende) Terroristen ihren Zorn lenken würden? Keine unberechtigten Fragen, gewiss. Drei spannende Tage also, Freitag, 5., Samstag, 6. und Sonntag, 7. März 2021 im Irak. Und – hat sich das alles gelohnt?

Franziskus ist ein Mensch großer Zeichen – was seinem Amt ja durchaus entspricht. Und jeder Reisetag war dicht gefüllt mit Zeichen und Symbolen. Das beginnt schon bei der Begrüßung durch Staatschef Barham Salih am Flughafen. Der – der Präsident eines der größten und bedeutendsten Länder der Arabischen Welt – ist nämlich kein Araber, sondern Kurde. (Das waren auch schon seine beiden Vorgänger seit 2005, Dschalal Talabani und Fuad Masum.) Es folgte der Besuch einer Kirche in Bagdad, in der 2010 ein Anschlag durch eine Vorläufergruppe von Da'esh über sechzig Todesopfer forderte. Der Anschlag wurde zum Fanal für die Flucht von Christen aus dem Irak.

Mossul: Wiederaufbau

Mossul, am Tigris, nahe den Ruinen des biblischen Ninive gelegen, ist eine der legendären Städte des Orients, immer geprägt von der ethnischen und religiösen Vielfalt des nördlichen Zweistromlands. In der historischen Al-Nuri-Moschee von Mossul rief der Terrorführer Abu Bakr al-

Baghdadi sich 2014 selbst zum Kalifen Abraham (Ibrahim) aus. Vom kurzen Wüten seines „Islamischen Staates im Irak und in Syrien“ ist nicht viel mehr als schreckliches Leid, Grauen und Zerstörung geblieben. Nicht weit von der Moschee entfernt, inmitten eines Ensembles mehrerer Kirchen, die jetzt teilweise zerstört sind, sprach nun Papst Franziskus vom Wiederaufbau der Steine und der Herzen. Sein Gebet, vor einem aus angekohlten Balken einer der zerstörten Kirchen gezimmerten Kreuz gesprochen, gehört zu den zentralen Texten jener bewegenden Tage.

Kurdistan: Normalität

Nicht weit östlich von Mossul, jenseits der zwei Ströme, beginnt die Autonome Region Kurdistan. In deren Hauptstadt Erbil nahm der Papstbesuch beinahe „normale“ Züge an – hier konnte eine Messe im Fußballstadion stattfinden, mit trotz Corona mehreren Tausend Menschen, denen der Papst dann doch im Papamobil nahekam. In dieser Region im Nordosten des Irak herrschen vergleichsweise friedliche, stabile und wirtschaftlich wie kulturell ermutigende

Verhältnisse. Irakisch Kurdistan ist schon seit Langem problemlos bereisbar – weswegen wir Freunde Abrahams diesen Teil des Irak gerne schon im vorigen Jahr besucht hätten. Es kamen weder Krieg noch Terror dazwischen, sondern ein kleines Virus... Vielleicht gelingt es uns schon diesen Oktober, die Reise nachzuholen. Wenn nicht, dann nächstes Jahr, so Gott will. Wir möchten dort neben dem historisch bedeutsamen Erbil auch die pulsierende Metropole Sulaimaniyeh besuchen, das Hauptheiligtum der Jesiden und assyrische Christen in den Bergen, uns mit dem jüdischen Erbe befassen und mit archäologischen Stätten, mit der Situation der Frauen, mit den Fragen nach kurdischer Identität, u.v.a.m.

Franziskus und der Ayatollah

Die Stadt Nadschaf (Nadjaf), südlich von Bagdad, wird dominiert von einer goldenen Moschee über dem traditionellen Grab von Imam Ali, der mit Fatima, der Tochter des Propheten Mohammed, verheiratet war und als dessen Nachfolger galt. Für die schiitischen Muslime, die sich in besonderer Weise als „Anhänger Alis“ verstehen, ist Nadschaf deshalb einer der wichtigsten Pilgerorte überhaupt. In einer unauffälligen, kleinen Gasse inmitten der Altstadt, der Moschee ganz nahe, lebt Großayatollah

Sayyid Ali al-Sistani, der höchste geistliche Würdenträger der schiitischen Bevölkerungsmehrheit im Irak – und häufig ist zu hören: für die Schiiten weltweit. Das ist bei uns kaum bekannt, da seit der Revolution von Ayatollah Khomeini die Mullahs im Iran die (Außen-)Wahrnehmung vom schiitischen Islam stark dominieren. Doch kein Ort im Iran kann mit Nadschaf konkurrieren, auch nicht das für seine Stätten der Gelehrsamkeit so bedeutende Ghom. Gäbe es bei ihnen eine durchstrukturierte Hierarchie wie in der Katholischen Kirche, dann wäre Ayatollah al-Sistani durchaus so etwas wie „der Papst“ der Schiiten.

Anders als die Theologen im Iran, hält er sich von politischer Macht bewusst fern. Wie es heißt, befürwortet er eine Trennung von Staat und Religion und tritt für die Gleichheit aller Bevölkerungsgruppen im Irak ein. Durch seinen Einfluss wurde vor dem Hintergrund der amerikanischen Invasion in Nadschaf Blutvergießen verhindert, und immer wieder hat sich der Großayatollah für den Schutz der Christen im Land eingesetzt.

Dafür zu danken war ein Hauptanliegen von Papst Franziskus. Sayyid al-Sistani ist mit 90 Jahren hochbetagt und lebt seit vielen Jahren sehr zurückgezogen. Schon deshalb war allein das Zustandekommen der Begegnung ein machtvolles Zeichen. Dass der Ayatollah dem Papst entgegengesprochen sei, als der seine Wohnung betrat, sei eine seltene Geste der Ehrung gewesen, wurde berichtet. Ansonsten wurde über den Verlauf des Treffens wenig bekannt. Nachdem der Papst einen intensiven Dialog mit dem höchsten Würdenträger der sunnitischen Muslime, dem Großscheich von Al-Azhar in Kairo Ahmed al-Tayyeb, pflegt und beide 2019 in Abu Dhabi das „Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen – Für ein friedliches Zusammenleben“ formulierten, hatten viele nun auf eine gemeinsame Erklärung gehofft. Die blieb aus, und auf den wenigen veröffentlichten Bildern sieht man die beiden Männer schweigend um ein Ecktischchen sitzen. Eine Stellungnahme aus dem Büro des Großayatollahs schließt mit dessen Dank an den Papst für seinen Besuch und den Wünschen „Gutes und Glück“ an ihn, an alle Anhänger der Katholischen Kirche und die Menschheit insgesamt.

In einiger Hinsicht wird man erinnert an eine Begegnung, die sich 1219 in Ägypten ereignete: Franziskus und der Sultan. Von dem unerwarteten Besuch des Hl. Franz von Assisi bei Sultan al-Kamil ist nicht viel mehr be-

kannt, als dass er stattfand. Das allein war immerhin von so enormer Strahlkraft, dass noch 800 später daran erinnert wird.¹

An der Ur-Stätte Abrahams

Ein besonderer Höhepunkt der Reise war – und auch da darf man nun mit Superlativen hantieren – der historisch einmalige Besuch in der Ruinenstätte der antiken Stadt Ur im Süden von Mesopotamien. Der Tell el-Muqayyar ist ein weitläufiges Gelände, in dessen Zentrum die beherrschende Zikkurat eindrucksvoll rekonstruiert worden ist. Die stufenförmigen, massiven Tempeltürme sind für die Kulturen des Zweistromlands so ikonische Wahrzeichen wie die Pyramiden für Ägypten, und einer davon, der von Babylon, ist wohl im Motiv vom Turmbau zu Babel biblisch verarbeitet worden. Am Rand des Geländes, ganz in der Nähe der für den Papstbesuch errichteten Tribüne, wurden Reste eines größeren Wohngebäudes teilweise rekonstruiert und, freilich ganz willkürlich, als „Haus Abrahams“ ausgegeben. Es sollte im Millenniumsjahr 2000 Papst Johannes Paul II. gezeigt werden, der auf seiner damals nicht weniger historischen Orientreise auch den Irak gerne besucht hätte, was allerdings nicht zustande kam.

Dass die Ortslage in der Tat identisch sein dürfte mit der Stadt, die in Genesis 11 als „Ur der Chaldäer“ bezeichnet wird, wird heute kaum bezweifelt. Ob freilich Abraham tatsächlich dort geboren wurde, ist schwerer zu erklären – denn die Bibel selbst nennt eigentlich Haran im oberen Mesopotamien als seinen eigentlichen Heimatort (Gen 12). Zwei anscheinend konkurrierende

Traditionen wurden da, nach gängiger Vorgehensweise der Textredaktoren, zusammengewoben, indem Abrahams Vater aufgerufen wird, mit seiner Familie von Ur nach Haran zu ziehen, und Abraham dann von dort aus in das Land gerufen wird, das Gott ihm zeigen will. Die Ortsnamen „Haran“ und „Ur“ sind sich in der (uns etwas fremden) Logik der semitischen Sprachen fast zum Verwechseln ähnlich, und sowohl die Chaldäer als auch der berühmte Mondtempel von Haran wurden als ge-

¹ S. dazu den Beitrag von Mustafa Cerić, Der dialektische Spiritualismus von Assisi und Kairo. 800 Jahre nach der Begegnung des Hl. Franziskus mit Sultan Al-Kamil, in: Blätter Abrahams 20, 2020, 9-13, und von Stefan Einsiedel, Geht Globalisierung auch franziskanisch? Der interreligiöse Dialog als Impulsgeber in Papst Franziskus' Enzyklika „Fratelli Tutti – Über die Geschwisterlichkeit“, in diesem Heft.

radezu ikonisch für die Verehrung der Gestirne wahrgenommen. Deshalb werden beide mit Abrahams Ursprung in Bezug gesetzt. Ausführliches dazu ist zu lesen in „Abraham, Urfa und der Mondgott von Harran“, Blätter Abrahams 11, 2011, S. 69-85. 2011 und 2012 waren Freunde Abrahams dorthin gereist. Von Harran aus, heute nahe der türkisch-syrischen Grenze gelegen, wurden Abrahamstraditionen in muslimischer Zeit in das nahe Urfa verlagert, wo wir da, wo König Nimrud den jungen Abraham auf dem Scheiterhaufen verbrennen wollte, legendäre Fischteiche besuchen, und sogar eine „Geburtshöhle“ Abrahams sehen konnten.

Nun, Papst Franziskus begegnete bei den Ruinen von Ur Vertretern der Religionen, die ja auch im heutigen Irak nicht nur schiitische und sunnitische Muslime und diverse christliche Konfessionen umfassen, sondern auch Jesiden – die wir bei uns erst durch ihre besonders schwere Verfolgung durch Da’esh wahrnehmen – und Mandäer. Eine jüdische Gemeinschaft besteht im Irak heute so gut wie nicht mehr, was angesichts ihrer historischen Bedeutung für das Judentum durch die Jahrtausende hin eigentlich kaum zu fassen ist.

Gebetsriten – nacheinander, nebeneinander oder gar miteinander – wurden nicht vollzogen – als könnte die so intensiv beschworene Erinnerung an Abraham dem nicht standhalten... Aber aus Genesis und aus der Abrahams-Sure des Korans (Sure 14, Ibrahim) wurde feierlich rezipiert. Aus ihrem Leben und von ihren Plänen erzählten David und Hassan, zwei Freunde aus Basra, Studenten, der eine Christ und der andere Muslim, und Rafah al-Hilali, eine Mandäerin, die als einzige Frau zu Wort kam. Und Franziskus sprach erneut bewegende Worte („Es wird keinen Frieden geben, solange die anderen als sie bezeichnet werden und nicht als wir.“), beschwor den Blick auf die Sterne, der alle Menschen mit Abraham und untereinander vereint, und schloss mit einem von ihm verfassten „Gebet der Kinder Abrahams“.

Den Irak im Herzen tragen

Emblematisch im Wortsinn war das Motiv, das überall im Land plakatiert den Papstbesuch begleitete: Es zeigt den winkenden Franziskus und eine Palme vor der Landkarte des Irak mit den zwei Strömen, die weiße Taube mit Ölzweig über den Fähnchen des Vatikan und des Irak, und darüber den Schriftzug „Ihr seid alle Geschwister“ in Arabisch, Syrisch-Aramäisch

und Kurdisch. Die Versöhnung der Bevölkerungsgruppen – bei all dem Leid und der Gewalt, die von außen gewiss nicht im Entferntesten zu beurteilen sein können – war der rote Faden, der sich durch alle Stationen des Besuches zog. Aber diese in so vielerlei Hinsicht außergewöhnliche Papstreise hat Zeichen gesetzt, die nicht nur das Land selbst und die Region des Nahen Ostens betreffen. Daher ist schwer verständlich, dass die Berichterstattung in unseren Medien über ein „ungläubiges Staunen“ (bewusst zitiert nach Navid Kermani) nicht hinauskam. Gleichsam unter „Kurioses aus aller Welt“ subsummiert wurden die Bilder und Meldungen, und nach drei Tagen schien sich von all dem nichts mehr im Bewusstsein der Öffentlichkeit abgesetzt zu haben... Der Grund dafür mag darin zu suchen sein, dass unsere Gesellschaft mit Religion an sich kaum mehr umzugehen weiß, umso weniger mit den Botschaften, den Inhalten und den Zeichen dieser paar Tage aus einem Land, von dem wir nur Schreckensmeldungen entgegenzunehmen gewohnt sind.

Dies war letztlich auch Anlass, warum hier auf wichtige Momente der Reise aufmerksam gemacht wird, und wir wollen als Freunde Abrahams diese Anregungen und Erkenntnisse keineswegs als abgehakt ablegen. Die Abschiedsworte von Papst Franziskus nach der Schlussmesse in Erbil lauteten: „Der Irak wird immer bei mir bleiben, in meinem Herzen.“

Das soll auch für die Freunde Abrahams gelten. Wir wollen im Herbst-/ Winter-Semester Prof. Adelheid Otto vom Institut für Vorderasiatische Archäologie der LMU einladen, von ihren Grabungsprojekten im Irak zu berichten, die sie 2017 und 2019 auch in Ur durchgeführt hat. Magdalena Nauderer, die an der Hochschule für Philosophie München studiert und in Irakisch Kurdistan das Jesuit Worldwide Learning Programm leitet, wird von ihren Forschungen zu Geschichte und Erbe der kurdischen Juden berichten. Und, wie oben ja schon angesprochen, wollen wir den Nordirak, genauer die Autonome Region Kurdistan, im Rahmen unserer nächsten Freunde-Abrahams-Reise besuchen. Der Besuch von Papst Franziskus hat verdeutlicht, dass das Land nur dann weit weg und anscheinend für uns wenig relevant erscheint, wenn wir uns nicht darauf einlassen. Die Reise hat auch Mut gemacht und weckt die Hoffnung, dass nicht nur (wie schon seit Langem) die Kurdische Autonomieregion dort bereist werden kann, sondern dass auch die Religionen und Kulturen im „eigentlichen“ Irak, in Bagdad und Mossul, in Nadschaf und Kerbala, Ur,

Babylon und vielen weiteren Städten und Stätten der Menschheit wieder als unser gemeinsames Erbe wahrgenommen wird.

Die Menschen – also „wir“ – im Irak warten auf Begegnungen. Lassen wir uns darauf ein!



Das Grab des alttestamentlichen Propheten Nahum in Al-Qôsh, Nordirak. Die Freunde Abrahams besuchten es auf ihrer Reise in die Autonome Region Kurdistan vom 2. – 9. Oktober 2021.